

Kaserne, Hotel und schwarze Kiste

Die Architekten Franz Maissen, Jost Zumbach und Ruedi Eppler haben den Saalbau der Stadt Aarau umgebaut und erweitert. Mit dem 24 Millionen-Projekt hat die Stadt neben neuen Sälen ein bemerkenswertes Foyer bekommen in dem Alt und Neu spannungsreich inszeniert werden.



Die Fassade gegen den Schlossplatz hin: links die Erweiterung, rechts der Altbau

Am Rande von Aaraus Altstadt, direkt an die Stadtmauer angebaut, liegt der «Saalbau», wie das grosse öffentliche Gebäude der Stadt heisst. Die sechs Achsen der Fassade und das Portal des Foyers mit den ionischen Säulen sind im klassizistischen Stil gehalten. Als 1989 ein Wettbewerb zur Erweiterung des mächtigen Gebäudes ausgeschrieben wurde, scheuten sich die Architekten Jost Zumbach und Ruedi Eppler nicht, den zwei bestehenden strengen Fronten eine Dritte anzufügen – und sie gewannen. Nun dringt ein Körper aus schwarzem Naturstein durch eine Glasfassade. Im Stein spiegelt sich tagsüber das Haus zum Schlossgarten, das 1798 für ein halbes Jahr als erstes Bundeshaus der Schweiz amtierte. Nachts schwebt die schwarze Kiste zwischen verglasten Schlitzfenstern an den Seiten und im Boden. In der Kiste steckt ein prächtiger, neuer, zweigeschossiger Saal.

Inszenierte Kontraste

Treten wir in den Saalbau ein, kommen wir ins Foyer. Es ist der spektakuläre Raum des umgebauten Hauses. Hier treffen das Alte und das Neue aufeinander. Nach der tieferen Decke des alten Foyers öffnet sich der Raum in die Höhe zu einer mattierten Unterdachverglasung, durch die das Licht der Sonne und nachts jenes von Fluoreszenzröhren scheint. Das alte und das neue Foyer sind ein Raum und doch zwei: Hier sind Kontraste und Spannungen ohne Scheu inszeniert. Die klassizistische, vierkantige Säule ist mit einer runden Stütze in Sichtbeton verdoppelt. Eine Wand wird mit einem horizontalen Band aus mattiertem Glas verstärkt. Der in einem warmen, gelblichen Ton gehaltene Putz des alten Teils trifft auf den bläulichen der neuen Wände. Ein Lichtschlitz trennt Alt und Neu.

Neben dem Spiel mit Trennungen auch bewusst gesetzte Verbindungen: Die Eingänge zu den zwei grossen Sälen liegen sich wie gespiegelt gegenüber. Aus der Wand hervortretende Kisten mit roten Türen markieren diese Orte und dienen gleichzeitig als Lärmschleusen zwischen Foyer und Sälen.

Öffnungen über alle Geschosse

Das Foyer hat eine schimmernde Lichtdecke, die sich in einem schmalen Streifen dem neuen Korridor entlang fortsetzt und den alten mit dem neuen Teil verbindet. Sie gibt dem Raum Grösse, Leichtigkeit und Durchsicht. Im ganzen Bau sind seine drei Geschosse sichtbar: zuerst vom Foyer aus, dann durch einen 60 Zentimeter breiten Spalt im Korridor und schliesslich durch die Lufträume bei den Treppen. Die Gasträume im Erdgeschoss, die Garderobenräume im ersten Ober-

geschoss, die Büros, der Proberaum und ein weiterer grosser, unterteilbarer Raum im zweiten Obergeschoss sind über diesen Luft- und Lichtraum mit dem Foyer und dem Erdgeschoss verbunden. Diese Raumordnung hilft, dass man sich in diesem grossen Haus nie verloren fühlt.

Kunst der Erinnerung

Der Boden des Foyers ist aus braungrauem Terrazzo. Über ihn wirbelt die Kunst am Bau: Hugo Suter hat mit grösseren Steinen ein Mosaik gelegt, das vom alten ins neue Foyer fliesst. Der zweite Teil seines Beitrags steht an der Wand des neuen Saals geschrieben: «Eine Schwadron, ein Storch und ein Ochse ...». Die «Schwadron» verweist auf die Kaserne, die vor 1883 dort stand, der «Storch» auf das ehemalige Hotel Storch, für das im Jahr 1929 auch das Foyer mit dem ionischen Säul-

lenportal angebaut wurde. Der «Ochse» soll als Erinnerung an die Scheune gelten, die vor der schwarzen Kiste am Schlossplatz stand. Die drei Punkte am Ende des Satzes stehen für die Gegenwart und die Zukunft. Der Bau will den verschiedenen Erinnerungen und Veranstaltungen in diesen Sälen gerecht werden. Wem das Neue nicht gefällt, dem bleibt das Alte, und wer das Alte nicht mehr sehen kann, der hat das Neue.

Der erneuerte alte Saal

Werfen wir nach dem Foyer einen Blick in den renovierten alten Saal. Hier wurde in den letzten hundert Jahren einiges verändert, aber wenig verbessert. So beschlossen die Architekten, eine irgendwann eingebaute Galerie entlang der Fensterfront abzureissen, um das strenge Volumen des Raumes wieder herzustellen. Das schwarze Bühnenschild liegt nach dem Umbau in unveränderter Grösse in der Wand. Die Bühne ist weiterhin knapp bemessen, auch gibt es keine Hinterbühne.

Die Attraktion des umgebauten Saales ist aber der Zuschauerraum. Eine fahrbare Podesterie lässt der Einrichtung alle Möglichkeiten. Für Bankette und Tagungen werden alle Stufen versenkt, für Theateraufführungen ausgefahren, für Konzerte wird die vorderste Reihe sogar zum Orchestergraben. Diese vorderste Hubfläche ist doppelbödig, sie dient auch als Warenlift. Schliesslich ist auch die Akustik verbessert worden: Neben den Stukkaturen hängt deshalb eine Platte mit schwenkbarem Segel an der Decke. Sie regelt den Schall und birgt auch die Lüftung.

Jede Fuge durchdacht

Der Saalbau steht markant im Stadtraum, wenn wir eingetreten sind, orientieren wir uns nach innen und nicht nach aussen, hören Konzerte und erwarten keine Stadtprospekte. So sind denn auch die Fenster mit Bedacht eingesetzt. Die Bullaugen im dritten Geschoss zum Beispiel erlauben nur gezielte Aussicht. Überraschend ist der Ausblick im Treppenhaus: Er eröffnet eine spektakuläre Aussicht über die Aare auf die Hügel des Jura.

Aber auch diese Aussicht steht in Konkurrenz zu den vielen Attraktionen im Innern des Gebäudes. Maissen, Zumbach und Eppler haben in der Ausführung jede Fuge und jeden Übergang durchdacht. Das beginnt beim Licht, das von oben zwischen alten und neuen Teil dringt und endet bei zahlreichen Details. Und die Architekten haben auch Handwerker gefunden, die ihre Vorstellungen präzise in gewellte oder geätzte Oberflächen, in Stukkaturen und in Mosaiken umgesetzt haben.

Sabine Fischer



Die Westfassade gegen die Ochsen-gasse hin



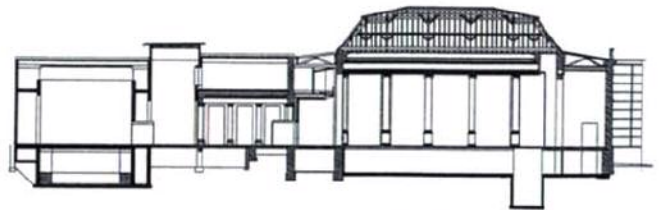
Der Korridor im Erdgeschoss verbindet den Neubau mit dem alten Saalbau



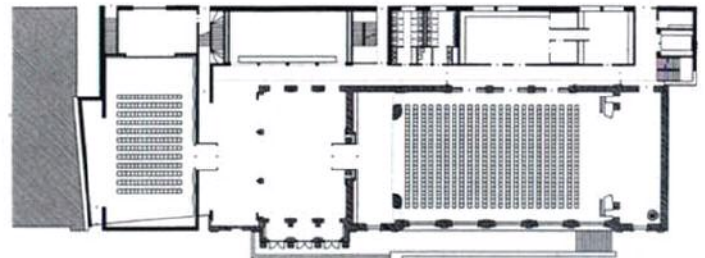
Der Korridor im Erdgeschoss verbindet den Neubau mit dem alten Saalbau



Der Korridor im Erdgeschoss verbindet den Neubau mit dem alten Saalbau



Längsschnitt



Grundriss Erdgeschoss

Saalbau am Schlossplatz, Aarau

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Aarau
 Architekten: Maissen/Zumbach/Eppler, Aarau
 Mitarbeiter: André Steinegger, Jürg Häfeli, Margot Miklauschina
 Wettbewerb: 1989 (Zumbach/Eppler)
 Projekt: 1992–1994
 Ausführung: Januar 94– Juni 96
 Bauingenieur: Härdi + Fritschi, Buchs
 Akustik: Bächli, Baden
 Beleuchtung: Moser + Sidler, Zürich
 Bühnentechnik: Hansjörg Huber, Horgen
 Kunst am Bau: Hugo Suter, Birwil
 Schrift am Bau: Lars Müller, Baden
 Baukredit: 24,7 Mio.
 BKP (1-5,9): 24,3 Mio.
 Volumen: Umbau: 13 170 m³,
 Neubau: 15 215 m³